MOBILFUNK

Ökonomischer Wahnsinn

Bei der Versteigerung der UMTS-Lizenzen ist der erste Bieter ausgestiegen. Doch schon jetzt übertrifft das Ergebnis die Erwartungen.

Klaus-Dieter Scheurle war in Party-Laune. „Ein paar Flaschen Champagner“, rief der Präsident der Regulierungsbehörde für Telekommunikation seinen Mitstreitern zu, „könnten wir eigentlich so langsam kalt stellen.“

Die Hochstimmung des sonst trockenen Juristen hatte guten Grund: In der ehemaligen Kaserne in Mainz-Gonsenheim, in der die Bundesregierung die Mobilfunklizenzen der dritten Generation (UMTS) versteigert, sprengten die Gebote alle Rekorde. Kurz vor der Wochenendpause, am Freitag um 17.55 Uhr, summierten sie sich auf über 63 Milliarden Mark.

Nie zuvor gab es in Deutschland eine Auktion dieser Größenordnung. Nie zuvor haben deutsche Unternehmen einen ähnlich hohen Betrag für eine Lizenz bezahlt. Und nie zuvor hat ein Bundesfinanzminister durch die Vergabe von Rechten, Lizenzen oder die Veräußerung von Bundesvermögen auf einen Schlag eine höhere Summe verbucht.

Schon jetzt liegen die Gebote höher als die gesamten Privatisierungserlöse des Bundes in den vergangenen zehn Jahren. Und selbst das englische Fabelergebnis, wo in einer der ersten UMTS-Versteigerung vor einigen Wochen rund 75 Milliarden Mark erzielt wurden, ist greifbar nahe.

Denn noch ist das zermürbenden Bietergefecht nicht zu Ende. Zwar stieg die finanzschwache Debitel am Freitag in der letzten Runde bei Höchstgeboten von mehr als fünf Milliarden Mark pro Frequenzblock als erster der sieben Bieter aus dem Rennen aus. Trotzdem, glaubt Scheurle, könnte die Auktion noch ein bis zwei Tage dauern.

Viel wird davon abhängen, ob die vier deutschen Handy-Firmen Mannesmann, E-Plus, Viag Interkom und T-Mobil sich mit nur zwei Frequenzblöcken zufrieden geben werden. Und ob das von der spanischen Telefónica angeführte Konsortium, dem viele Experten ebenfalls nur Außenseiterchancen einräumen, nun ebenfalls aussteigt oder die Preise für die Konkurrenten weiterhin in Schwindel erregende Höhen treibt.

Denn auch nach dem Ausscheiden Debitels sieht Scheurle „keinen zwingenden Grund“, das Mindestinkrement abzusenken. Die perfide Regelung besagt, dass ein Unternehmen den Höchststand der Vorrunde bei zwei Frequenzblöcken um mindestens zehn Prozent überbieten muss.

Die Folge: Am Freitag stiegen die Höchstgebote um mehr als eine Milliarde Mark – Runde für Runde, im streng überwachten 40-Minuten-Takt. Um eine Lizenz mit drei Blöcken zu ersteigern, müssen die Bieter inzwischen deutlich über 15 Milliarden Mark ausgeben – rund 50-mal mehr, als Mobilcom 1999 als Gewinn verbuchte.

„Was da passiert“, räumt ein Viag-Manager ein, „ist ökonomisch gesehen der helle Wahnsinn.“ Denn nicht nur bei Debitel haben die gebotenen Summen den vor Auktionsbeginn gesetzten Finanzrahmen längst erreicht.

Auch Mobilcom-Chef Gerhard Schmid hatte sich mit seinem französischen Teilhaber France Télécom einen Rahmen zwischen sieben und zehn Milliarden Mark gesteckt und finanziell abgesichert. Jede weitere Milliarde, so ein Mobilcom-Manager, muss durch Anleihen auf dem Kapitalmarkt finanziert werden.

Kein Wunder, dass der noch zu Auktionsbeginn mit Höchstgeboten auftrumpfende Schmid in der vergangenen Woche ein wenig kleinlauter wurde. Er werde sich, signalisierte er den Wettbewerbern, auch mit zwei Blöcken zufrieden geben. Sollte sich die Konkurrenz nach dem Ausstieg von Debitel auf das versteckte Angebot einlassen, erhöhten sich für die Firmen nicht nur die Chancen auf ein schnelles Ende der Auktion in ein oder zwei Tagen. Es könnten dann auch mehr als vier Lizenzen vergeben werden. Denn von den zwölf angebotenen Blöcken können die Unternehmen entweder zwei oder drei ersteigern.

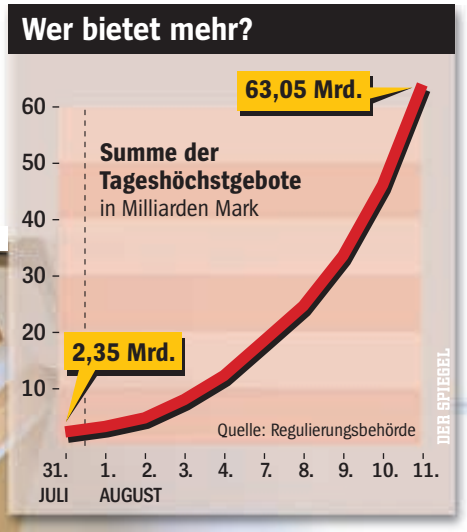
Doch selbst die Mindestausstattung wird teuer. Neben den Lizenzkosten müssen die Handy-Firmen weitere acht bis zwölf Milliarden Mark für den Aufbau der Netze aufbringen. Dabei gilt: Je geringer die Frequenzausstattung, desto höher die Aufbaukosten, weil das Netz aufwendiger gestrickt werden muss.

Ob sich solch gewaltige Investitionen mit neuen UMTS-Angeboten, wie dem schnellen Internet-Zugang per Handy, wieder einfahren lassen, ist offen. So manchem Lizenzgewinner, fürchtet etwa das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, könnte die Luft ganz schnell ausgehen.

Das weiß auch Auktionator Scheurle. Und so hat er für die Zahlung der Lizenzsummen strenge Regeln aufgestellt. Spätestens zehn Tage nach Ende der Versteigerung muss die Gesamtsumme auf ein Sonderkonto überwiesen sein.

„Wer die Frist nicht einhält“, so Scheurle, „verwirkt nicht nur die Lizenz, sondern auch die einbezahlte Kaution in immerhin dreistelliger Millionenhöhe.“

FRANK DOHMEN



Versteigerung der UMTS-Lizenzen
Milliarden im Minutentakt

A. VARNHORN

V.l.n.r.: Klaus-Dieter Scheurle, Siegmar Mosdorf, Matthias Kurth, Gerhard Harms